

Mittwoch, 20. Februar 2008

## **Seelenwanderung (Hansgeschichten)**

Sobald er in den Wald kam wurde es kühl. Zuerst spürte er die Kühle im Gesicht, dann an den nackten Armen und dann um die Beine, die auch nackt waren. Am liebsten ging er, wo kein Weg war. Er stellte sich dabei vor, dass hier noch kein Mensch vor im gegangen war.

Dort, wo er am liebsten ging, reichte das Farnkraut bis zu den Hüften und kitzelte beim Gehen an den nackten Beinen. Oder er ging über einen dicken Teppich aus Tannennadeln, der einen harzig-süßen Duft verströmte. Oder er ging in eine Schonung hinein, wo junge Birken standen und gelbes Gras in dicken Büscheln wuchs, über die man stolpern konnte.

Dort, wo er am liebsten ging, war es ganz still. So still, dass er die Stille hören konnte. Kein menschliches Geräusch drang bis an diesen Ort. Dort, wo er am liebsten ging, hörte er das Kreischen der Mäusebussarde, die paarweise über ihm und über dem Wald ihre Kreise zogen. Er wusste, dass es mehrere waren, denn er wusste, dass Mäusebussarde fast nie alleine flogen und sich ein Leben lang treu blieben. Überhaupt wusste er viel über den Wald und die Tiere. Er hatte sein Wissen nicht nur aus Büchern. Er würde es später seinem Sohn erzählen, falls er einen Sohn haben würde. Er würde ihm die Stellen zeigen, wo die Bussarde flogen oder die Waldohreulen anzutreffen waren oder der große Buntspecht mit dem scharlachroten Fleck auf dem Kopf. Er war sich sicher, dass er immer in den Wald gehen würde, auch später, wenn er erwachsen wäre. Er konnte sagen, dass er es liebte und immer lieben würde.

Besonders liebte er es im Sommer, wenn es stickig war und schwül. Denn dort, wo er am liebsten ging, kam das Sonnenlicht nur fleckenweise hin und die Blätter der jungen Buchen fächerten einem noch Kühle zu. Er liebte es auch im Schatten eines bestimmten Eichenbaumes zu liegen und dem Singen der Blaumeisen zuzuhören, oder auf einen Hochstand zu steigen und sich die Welt von oben anzusehen.

Er liebte es auch, am Bahndamm entlang zu gehen, wo die süßen Brombeeren im August reif waren und es machte ihm nichts, dass die Sonne brannte und die Dornen beim Pflücken die Haut ritzten und es auf den Armen und an den Beinen zu jucken begann und dann zu brennen.

Er liebte es auch, oben auf dem Bahndamm zu gehen, die Gleise entlang zu sehen, endlos geradeaus in die eine und in die andere Richtung, bis er nur noch ein Flimmern der Hitze am Ende sah. Und manchmal fand er einen toten Bussard, der vor den Zug geflogen war und der nur das Genick gebrochen hatte und schlaff wie schlafend neben den Schienen im schwarzen Schotter lag; wunderschön und tot und noch edel im Tode und manchmal noch warm. Und dann mochte er den Vogel nicht begraben, denn er war zu schön in seinem braungesprenkelten Federkleid, zu schön der gelbe Schnabel und die gelben Greife zu Dolchen gebogen, zum Töten, zum Überleben. Er dachte, dass es besser gewesen wäre, der Zug hätte ihn in Stücke gerissen, dann wäre es leicht gewesen, sich von seinem Anblick zu lösen.

Als er die Wege ging, die er am liebsten ging, war er ein Junge gewesen. Er ging im August, wenn es nach Sommer roch, im Herbst bei klarem blauem Himmel, an Wintertagen über zugefrorene Pfützen, die beim Darübergehen krachten. Er ging auch, wenn er woanders war, wenn er träumte, mit geschlossenen oder mit offenen Augen, wenn er auf seinem Zimmer war, beim Essen am Küchentisch saß, auf dem Schulweg, oder wenn er an einen Beruf dachte, oder in den Ferien, oder vor dem Einschlafen und im Fieber.

Er ging die Wege immer und immer und er wusste, dass ein Weg, den er einmal gegangen war, und den er wieder ging, niemals dergleiche war. Er wusste auch, dass es noch viele Wege gab, die er ausprobieren wollte. Er wollte sie alle gehen. Alle allein. Allein war man frei, jeden Weg zu gehen.

Geschrieben von in Weite Welt um 18:25

Montag, 18. Februar 2008

## Schnell

[Diesen Text habe ich schnell mal geschrieben.] Ein Konzert dauert von Anfang bis Ende solange das Tempo es vorgibt. Das berühmte Pils vom Zapfhahn braucht 7 Minuten, eine 5 Minuten Terrine so circa 5 Minuten. Vieles hat seine Zeit. Einiges braucht seine Zeit. [Diesen Text habe ich heute schnell mal geschrieben.] Einiges geht sehr schnell, wenn die Zeit gekommen ist. Anderes dauert unendlich lange, weil die Zeit noch nicht reif ist. Somit ist "schnell" ein Begriff, der offensichtlich etwas über die eigentliche Geschwindigkeit aussagt. Diese liegt aber in der Wahrnehmung allein beim Betrachter. [Diesen Text habe ich heute Nachmittag schnell mal geschrieben.] Was für den einen irre schnell ist, ist für jemand anderes quälend langsam. Und dabei reden wir von dem selben. Mach mal schnell. Geht das mal schnell. Schnell dazwischen. Kann das mal schnell gehen. [Diesen Text habe ich heute Nachmittag um 17.35 Uhr schnell mal geschrieben] Dabei ist schnell, wie gesagt, absolut subjektiv. Die Angaben müssten eigentlich genauere Vorgaben machen, damit schnell als Wert überhaupt zu verstehen ist. Ohne messbare Angaben von schnell funktioniert schnell nicht. Überhaupt nicht. Ebenso verhält es sich mit wichtig. Das Wort impliziert beim Empfänger in der Regel etwas völlig anderes, als der Absender eigentlich gemeint hat. [Diesen Text habe ich heute Nachmittag von 17.35 Uhr bis 17.39 Uhr schnell mal geschrieben] Schnell und wichtig sind also des Wortes nicht wert, wenn sie nicht mit verständlichen Werten verbunden sind, welche das Ausmaß von schnell und wichtig klar und deutlich verständlich machen. [Diesen Text habe ich heute Nachmittag von 17.35 Uhr bis 17.39 Uhr in nur 4 Minuten und 28 Sekunden schnell mal geschrieben] Man stelle sich mal vor, man würde einen 100 Meter Lauf machen, ohne die Zeit zu stoppen. Ohne Bahnen. Und ohne die Richtung vorzugeben. Sogar der Ausgangspunkt wäre nicht der selbe. Und es ist derjenige der Schnellste, der auf alle den schnellsten Eindruck gemacht hat. [Diesen Text habe ich heute Nachmittag von 17.35 Uhr bis 17.39 Uhr in nur 4 Minuten und 28 Sekunden schnell mal geschrieben. Das mal zu sagen, war mir wichtig.] So geht es jeden Tag in der Wirtschaft zu. Und nicht nur da. Es muss einfach alles immer schneller gehen. Und zudem ist alles immer wichtiger. Somit sind diejenigen die Sieger, welche es schaffen, dem Betrachter den besten Eindruck zu vermitteln. Wenn es nicht so dumm und verrückt wäre, müsste man sich ausschütten vor lachen. Aber die meisten sind offensichtlich damit beschäftigt, so zu tun als ob. [Diesen Text habe ich heute Nachmittag von 17.35 Uhr bis 17.39 Uhr in nur 4 Minuten und 28 Sekunden schnell mal geschrieben. Das mal zu sagen, war mir wichtig. Sehr wichtig. Weil das einigen irre schnell vorkommt und mir quälend langsam. Denken sie mal darüber nach.]

Geschrieben von Christof Hintze in Marketing Denkanstöße um 17:49

## Über Form und Inhalt

Eine überflüssige und dumme Diskussion meinerseits. Inhalt ist die wesentliche Substanz. Alle wirklich erstrebenswerten Werte stehen in enger unzertrennbarer Verbundenheit zu den Inhalten. Die Form definiert den Raum für die Inhalte. Die Form ist die Hülle für die Inhalte. Die Konzentration gilt dem Inhalt. Das Streben, das Lernen, das Üben, das Arbeiten, das sich daran Reiben, das daran Verzweifeln, das Scheitern. Alles sollte sich ausschließlich und in erster Linie auf den Inhalt reduzieren. Wir sind dazu befähigt, alle Inhalte ständig zu verbessern. Ist der Inhalt so vollkommen, dass er die eigenen Erwartungen überragt und übertrifft, erst dann gießt, hüllt, füllt oder steckt man ihn in seine Form. Denn eine Form ohne Inhalt ergibt eigentlich keinen Sinn. Weder einen zu erwartenden oder entsprechenden. Die inhaltliche Auseinandersetzung tritt aber immer mehr in den Hintergrund. Meist begnügt man sich mit der Form, die Form genügt. Den Inhalt lässt dies vermissen. So sein als ob. Das ist die Maxime. Eine wie ich finde schlechte Maxime. Denn die nun geführte Auseinandersetzung ist eine völlig andere. Man muss selbst dahinter kommen, welche Inhaltslosigkeit sich hinter einer Form versteckt. Den akzeptierten und vorsätzlichen Betrug hinter der eigentlichen Form, die zur Fassade wird, zu entlarven. Wie wenig Inhalt verbirgt sich hinter der Form. Egal für welches Angebot, ob Produkt oder Dienstleistung - meine Gedanken kreisen ständig nur noch darum, was die Form nur vorgibt, wo sie mich in die Irre führen will, wo sie mich manipulieren will und was eigentlich dahinter steckt. Wer oder was beschießt einen weniger, ist zu einem Entscheidungskriterium geworden. Das weniger Schlechte genügt. Die weniger mindere Qualität überzeugt uns schon. Der Inhalt musste letztendlich den Äußerlichkeiten weichen. Somit sind wir in einer inhaltslosen Gesellschaft angekommen, die sich nur noch über Formen definiert, über Formate, Äußerlichkeiten. Welche Worte man auch dafür benutzt, sie verdeutlichen, dass es nicht um das Eigentliche geht. Schade. Was für eine verpasste Chance unseres eigentlichen Intellekts. Eine geistig ständig unterforderte Gesellschaft. Egal wohin man schaut, man sieht eine Gesellschaft voller Fassaden. Die nur so tun, wie sie sein sollten. Die Kopie der Kopie der Kopie der Kopie. Wer von Inhalten redet, mit dem redet man nicht gern und nicht lange. Denn man kann oft nicht mitreden. Diskussionen, die mit Unwissenheit oder Halbwissen zu Inhalten geführt werden, finden schnell ihr jähes Ende. Als ich

ein Kind war, ein junges Kind, in der Zeit, als ich noch nicht lesen und schreiben konnte, da nahm ich gerne einen Stift und ein Blatt. Ich machte Striche und Kringel auf ein Blatt und tat so, als ob ich schreiben würde. Und ich nahm ein Buch und brabbelte vor mich hin, so als ob ich lesen würde. Einige Zeit später, ich war der englischen Sprache noch nicht mächtig, sang ich Sinatra Songs mit. Das klang so ähnlich wie das, was da gesungen wurde, aber es war bei weitem kein Englisch. Immer wieder im Leben traf ich auf Situationen, die mir verdeutlichten, was ich nicht kann. Die mich dazu führten, dies können zu wollen oder es zu lassen. Aber nicht so zu tun als ob. Das ist vorbei. Heute kann fast jeder alles. Nur ich, ich kann so vieles nicht. Oder so schlecht, dass ich es nicht mache. Ich stelle mir immer und immer wieder nur eine und die selbe Frage: "Ist denen das nicht unglaublich peinlich, zu wissen, dass sie etwas nicht können und nur so tun als ob, dass dies mal jemand herausbekommt oder man das offensichtlich sofort erkennt?" Anscheinend nicht. Und was für eine Vergeudung von Lebenszeit - statt nur eine einzige Sache vollkommen zu können, ein Leben lang etwas nur zu behaupten.

Geschrieben von Christof Hintze in Fight-Club um 14:51

Samstag, 16. Februar 2008

**note werbeagentur münchen - energie statt kraft - Plakat Nr. 19**

note werbeagentur münchen - energie statt kraft - Plakat Nr. 19

Geschrieben von Christof Hintze in note werbeagentur Plakat-Serie um 10:51

Donnerstag, 14. Februar 2008

**note werbeagentur münchen - erkenntnisse statt erfahrungen - Plakat Nr. 18**

note werbeagentur münchen - erkenntnisse statt erfahrungen - Plakat Nr. 18

Geschrieben von Christof Hintze in note werbeagentur Plakat-Serie um 19:24

Mittwoch, 6. Februar 2008

## **Aschermittwoch**

Es ist geschafft! Endlich sind die tollen Tage überstanden, die uns seit Ende September im Griff hatten. Erst Oktoberfest, dann Halloween, Advent, Weihnachten und Sylvester. Gar nicht zu reden vom Karneval, Fasching oder Fastnacht. Hinein in den Endspurt seit dem wahnsinnigen Donnerstag, über Rosenmontag bis Kehraus am Faschingsdienstag. Und jetzt? Jetzt sind es noch 46 Tage bis Ostern. Aschermittwoch. Beginn der 40-tägigen Fastenzeit. Die Chance, sich wieder anderen Dingen zuzuwenden, nachdem das letzte halbe Jahr doch deutlich materiell und egoistisch geprägt war. Gibt uns nunmehr diese ruhige Phase des Jahres die Gelegenheit, sich wieder mehr immateriellen Werten und altruistischen Gedanken zu nähern. Wem? Also, schön und begehrenswert sind für uns doch oft die Dinge, die wir gerade nicht haben. Nachdem wir zuletzt vielen fleischlichen Genüssen zugetan waren und uns um unser persönliches Glücksgefühl, hedonistisch orientiert, gekümmert haben, können wir uns jetzt bewusst den geistigen Genüssen zuwenden. Und mit dem geistigen Erleben kümmern wir uns verstärkt auch wieder um den Mitmenschen. Fastenzeit in diesem Sinne bedeutet also nicht unbedingt Verzicht, sondern lediglich die Zuwendung zu anderen Prioritäten. Auf dass wir nicht nur den Körper, sondern auch Geist und Seele nähren. Natürlich lässt sich diese Zeit auch ganz pragmatisch für nützliche Dinge nützen. Also z.B. der Beginn der Frühjahrsfastenkur, Auszeit für die Leber, Start der Sportsaison und dergleichen. Das wäre schon einmal nicht schlecht. Und wenn man diesen Kick Off dann noch nützt, um mal wieder ein Buch zu lesen, das Auto stehen zu lassen oder dem Nebenmann im Aufzug zuzulächeln, dann transformieren wir diesen eher weltlichen Ansatz doch ganz elastisch in eine höhere Ebene. Kein Wunder, dass auch die Politik früh den Aschermittwoch für sich entdeckt hat. Doch statt dem innewohnenden Sinn dieses Datums zu folgen, fühlt man sich heutzutage in Passau oder Vilshofen wieder zurück nach Mainz versetzt. Wir, die wir dies bemerken jedoch, wandeln dann schon auf anderen Pfaden. Es ist der Wechsel, der das Leben aufregend macht. Der Hunger, der das Schnitzel g'smackig und der Durst, der das Wasser erfrischend werden lässt. Also, ran an die Enthaltbarkeit, oder neudeutsch „Power-Abstinencing“. Denn selbst wenn uns diese ganze Fastenzeit nichts sagt. Hilft sie uns doch, wieder in den Badeanzug zu kommen und - wenn sie vorbei ist, ist endlich Frühling.

Geschrieben von Kai Falkenberg in Vorbildlich um 07:57

Samstag, 2. Februar 2008

## **Raus**

Da sitzen sie alle. Und ihnen fällt nichts ein. Kein Wunder. Wer kann schon, wenn er unbedingt muss. Standard abspulen, ja. Aber wirklich Neues? Nein! Der beste Schritt zu guten Ideen ist der Schritt – Raus. Raus aus dem gewohnten Umfeld. Raus aus den Denkschemen. Berühmte Autoren haben das Buch im Kopf bereits fertig gedacht, bevor sie sich an den Schreibtisch setzen. Drehbuchautoren geht es nicht anders. Man muss die Szene erst vor seinem eigenen Auge sehen und diese dann nur noch herunter schreiben. Komponisten haben die Melodie schon im Kopf und müssen diese nur noch zu Papier bringen. Aber in der Wirtschaft sollen die Uhren anders laufen? Falsch. Da sitzen Menschen an Schreibtischen und denen soll was ganz Anderes und Neues einfallen? Was natürlich nicht geht. Die Wirtschaftswelt berücksichtigt den wichtigsten Schlüssel zur Idee nicht. Darum muss sie die Ideen auch meist von Außen einkaufen oder kopieren. Kein Wunder. Bei mir ist das nicht anders. Ich habe mir das System längst zu Eigen gemacht. Nicht offiziell, aber inoffiziell wissen das alle, die es wissen müssen. Würde man das offiziell machen, würde man nur auf Unverständnis treffen. Oder sogar auf Neid. Was macht der denn da? Da meinen Mitarbeitern aber egal ist, wie ich auf die Idee komme und meinem Kunden ebenso, habe ich mir dieses beste aller Ideen-Prinzipien zu eigen gemacht. Nur über einen Exkurs, einen Ausflug, stößt man unvermittelt genau zu der Idee, die man gesucht hat. Auf die man gehofft hat. Ideen entstehen also zum einen an ungewöhnlichen Orten. Oder zu ungewöhnlichen Zeiten. Oder, wenn man es schafft, an Ungewöhnliches zu denken. Erst das Übersprungverhalten verschafft einem den Sprung zur Idee. Jeder hat da seinen eigenen, ungewöhnlichen Raum oder eine ungewöhnliche Zeit, in der er besser ans Ziel gelangt. Deshalb: Wer schneller ans Ziel will – einfach raus. Man kann es kaum glauben, was einem beim Holzhacken, Rasenmähen, Fahrradfahren, Joggen, Kochen, Kickern, Spaziergehen so einfällt. Der einfachste, schnellste und beste Weg zur Idee ist eben doch der Paradigmenwechsel. Für ihn ist im normalen Alltag nur kein Platz. Ihn hat man einfach vergessen. Mit ihm als wirkungsvollstes Mittel, hat man schlicht weg vergessen zu rechnen. Pech! Und fatal zugleich.

Geschrieben von Christof Hintze in Paradigmenwechsel um 12:28